

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

15 (24.2.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. Februar 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Braudecker.

Nro. 15.

Nach sechs Jahren.

(Fortsetzung.)

Amalie hielt ihr Taschentuch vor die Augen, und reichte, in einen Strom von Thränen ausbrechend, ihre Rechte dem Baron. Dieser war vor ihr niedergesunken und presste heiß und innig die Hand, welche sie ihm willig überließ, an seine Lippen. Endlich blickten Beide auf, ihre Augen begegneten sich, und zwei Worte: „Amalie!“ und „Rosen!“ verschmolzen, eingeleidet in jenen zarten und weichen Ausdruck, welchen die aus dem tiefsten Grunde des Herzens hervorquellende Sprache den menschlichen Tönen zu geben vermag, in harmonischer Uebereinstimmung zu einem einzigen Akkorde.

„Mein edler, mein großmüthiger Freund!“ sagte die junge Frau in den weichsten Tönen ihrer melodischen Stimme, „die Freude des Wiedersehens bricht mir fast das Herz. O, es ist zu viel! zu viel für eine arme, schwache Frau, in einem solchen Augenblick noch Stärke zu bewahren! . . . Mein Muth verläßt mich; ich fühle, daß ich vergebens nach der nöthigen Fassung ringe! . . .“

Und Amalie sank in einen Sessel, stützte ihren Kopf in die Hand und ließ ihre Thränen abermals reichlich fließen.

„O, bedecken Sie,“ sagte Rosen tief bewegt, indem er sich ihr gegenüber niederließ, „bedecken Sie Das, was hinter Ihnen liegt, mit dem Schleier der Vergessenheit. Rütteln Sie nicht von neuem an den Wunden, die das Schicksal Ihnen schlug, und die kaum in Erwas vernarbt sind.“ —

„Nein! nein!“ sagte Amalie, „dieser Schmerz hat nichts mit der Freude gemein, die mein dankbares Herz Ihnen gegenüber empfindet. Sie haben gelitten für mich, Rosen; gelitten für Diejenige, welche einst in thörichtester Verblendung ein Glück von sich stieß, das ihr von dem edelsten und besten Manne geboten wurde.“ —

„O, nicht diesen Gegenstand! er ist zu schmerzlich für uns beide.“ —

„Nein, gestatten Sie mir dieses Selbstgeständniß; es ist ein Bedürfniß für mich, es ist eine Pflicht, die ich gegen Sie zu erfüllen habe. Wenn ich sage, daß ich Ihren Edelmut bewundere, werden Sie mir den Schmerz bereiten, diese Worte zurückzuweisen?“ —

„Ich werde sie nicht zurückweisen, ich muß sie aber beschämt als den Ausdruck einer zu weit ausgedehnten Güte betrachten.“

„Rosen, haben Sie nicht für mich gelitten?“ —

„Nein!“ sagte der Baron, die Hand auf's Herz legend, „dies waren keine Leiden für mich! — Es machte mich glücklich, unendlich glücklich, eine Gefahr von Ihnen abzuwenden, die ich selbst ja hervorgerufen hätte. Meine Handlungsweise war nichts als eine Pflicht, die jeder andere Mann von Ehre ebenfalls erfüllt haben würde.“ —

„Aber die Motive, welche derselben vorhergingen? — Sie retteten Den, welcher sich als Ihr erbittertester Feind gezeigt hatte.“ —

„Ich that es, weil Sie, Amalie, meine Gattin waren,“ sagte der Baron leise erröthend, und die junge Frau mit dem Ausdruck einer schmerzlichen Resignation anblickend, die indessen in den Schimmer einer nur mühsam zurückgehaltenen Zärtlichkeit gehüllt war.

Amalie ersufzte, und eine ugenblickliche Stille trat ein.

Endlich fuhr die Dame fort:

„Als man das von Ihrer Hand geschriebene Billet bei mir fand und man in mich drang, den Verfasser desselben anzugeben . . .“

„Da verschmähte dies Ihr edler, hochherziger Sinn,“ fiel Rosen ein, „ungeachtet Sie wußten, daß eine solche Weigerung Sie selbst in den Strudel dieser unglückseligen Begebenheit ziehen, und die Strenge der Gesetze auch Sie unausbleiblich treffen würde.“ —

„O,“ sagte Amalie mit strahlenden Blicken, „keine Macht der Erde würde im Stande gewesen seyn, mir ein Geständniß abzulocken!“ —

„Ich wußte dies,“ sagte der Baron, „und deshalb war es für mich eine doppelt heilige Pflicht, eine Gefahr von Ihnen abzuwenden, die ich hervorgerufen hatte. Wie? — Unter dem Druck der Leiden, unter dem Sie erseufzten, hätte ich mich feig und verrätherisch hinter Ihre Großmuth verbergen sollen? — O nein, Amalie! dies würden Sie sicher nicht gewollt haben, und dies konnten Sie auch unmöglich von mir erwarten.“ —

„Nein!“ sagte Amalie, indem sie Rosen mit einem Blick, in welchem für diesen eine unendliche Belohnung lag, die Hand reichte, „nein, bei einem Sinne, wie der Ihrige, durfte ich dies nicht voraussetzen. Sie überlieferten sich dem Gesetz und nahmen in geduldiger Ergebung die Strafe hin, welche dasselbe über Sie verhängte. Drei Monate, o drei lange Monate waren Sie Ihrer Freiheit beraubt! . . .“

„Aber ich bitte Sie, Amalie, berühren Sie diesen geringfügigen Gegenstand nicht mehr!“ —

„Nein, lassen Sie mich aussprechen!“ sagte diese. „Einer Frau, die, wie ich, bereits jede Hoffnung hinter sich liegen hat, muß in dieser Hinsicht mehr Freiheit wie Andern gestattet seyn.“

„Jede Hoffnung?“ — wiederholte Rosen im stummen Schmerz vor sich hinstarrend.

„O, wozu diese Frage!“ entgegnete Amalie mit nicht minder tiefbewegter Stimme.

„Sie wissen dies so gut wie ich! — Nur noch wenige Stunden liegen zwischen uns und einer ewigen Trennung; zeigen Sie sich groß und stark, mein edler Freund; geben Sie mir ein Beispiel des Muthes, jenes Muthes, den die Pflicht erzeugt, und der uns stark macht, die Leidenschaft in die Tiefen unseres Herzens zurückzudrängen.“ —

Die junge Frau erbleichte, als sie diese Worte sprach, und ein leises Zittern ihres Körpers zeigte, daß die Stärke, mit welcher sie sich zu wappnen suchte, dem Kampfe ihrer Gefühle nur einen mühsamen Widerstand zu leisten vermochte.

Rosen erbleichte ebenfalls; er hielt noch immer die Hand Amaliens in seiner Rechten. Sein Auge hing an der schönen liebreizenden Frau, die ihren Blick nicht zu dem seinigen aufzuschlagen wagte. In diesem Augenblick war sie in den Schimmer einer unendlichen Schönheit gekleidet. Alle jene Gefühle, welche sie bisher mit so bewunderungswürdiger Stärke in die Grenzen der strengsten Zurückhaltung zu bannen gewußt hatte, traten leise, gehüllt in den zarten Schimmer einer schmerzlichen, einer hoffnungslosen Liebe hervor, sie hatte sichtbar die Gewalt über sich selbst verloren, ihr Widerstand war erschöpft, und von dem Benehmen des Barons hing es offenbar ab, welche Entscheidung diese für Beide so inhaltreiche Stunde nehmen sollte.

Rosen kämpfte einen nicht minder großen Kampf. Seine

Liebe zu Amalie, die sein moralischer Muth bisher gleichfalls in die innersten Tiefen seines Herzens zurückzudrängen gewußt hatte, trat jetzt, wo sie ihm für immer entrißen werden sollte, mit doppelter Kraft hervor. Mit ihrem Verlust ging für ihn der letzte Hoffnungstern unter, sollte er stillschweigend, widerstandslos in eine Trennung willigen, mit welchem der letzte Hoffnungstraum seines wunden Herzens für immer in das Grab sank? — Er warf einen Blick in die Zukunft, und das Leben kam ihm wie eine öde ausgedörrte Steppe vor, in welcher er selbst mit ausgetrockneten Lippen und hohlen glanzlosen Augen vom Sturme gepeitscht, als einsamer Pilger umherirrte, um sich die Stille des Todes, unter seinen Füßen den glühenden Sand in seinem Herzen den brennenden Schmerz düsterer Verzweiflung. Da beschloß er, sich fest an das frische, lebendige Leben anzuschließen, er wollte Amalie seyn nennen! mochten auch die Fluthen der entfesselten Leidenschaften über ihnen zusammenschlagen, er wollte sie besitzen, ganz besitzen, mochte dies auch auf Kosten jener reinen und edlen Grundsätze geschehen, die er bisher mit so vieler Ausdauer zu behaupten gewußt hatte. So zeigt sich der Mensch oft am schwächsten, wo er sich am stärksten glaubt, und die Leidenschaft trägt da den Sieg davon, wo der moralischen Kraft die Gelegenheit geboten wird, die erhabensten Triumphe zu feiern. Auch Rosen befand sich offenbar in einem solchen Falle. Sein Gesicht glühte, sein Herz schlug laut, und an seiner Brust brach sich der gewaltige Sturm seines Innern durch tiefe, jede Nerve seines Körpers ausdehnende Athemzüge.

Er hatte sich halb erhoben, und war im Begriff, sich zu den Füßen Amaliens zu stürzen, um dort das Geständniß seiner Liebe in glühenden Worten auszuhauchen, als plötzlich eine unsichtbare Macht seiner Bewegung Einhalt that und ihn gewaltsam in den Sessel zurückdrängte. Dieser Zauber hatte ein einziger Blick Amaliens hervorgebracht; ein Blick, in welchem ein reines, ein edles weibliches Gemüth im Bewußtseyn des Unvermögens eines längeren Widerstandes in schmerzlich bittender Ergebung als letztes Rettungsmittel an die Großmuth eines Mannes appellirte, dessen Hochherzigkeit sich bis zu dieser Stunde in den verschiedensten Verhältnissen unverändert gezeigt hatte. Der Zauber dieses Blickes, in welchem Alles lag, was die Tugend im Drange der Gefahr zu sagen vermochte, hatte wie gesagt, bei Rosen diese plötzliche Veränderung hervorgerufen. Er erwachte wie aus einem schweren, betäubenden Schlafe, und blickte Amalie einige Augenblicke mit einem Ausdruck an, in welchem sich die Bitte um Vergebung mit schmerzlicher Reue und Selbstanklage vereinigte. Allein kein vorwurfsvoller, sondern ein dankerfüllter, in milde Thränen gehüllter Blick traf ihn. Der Baron schritt feierlich vorwärts und sank zu den Füßen der holden, unendlich schönen Frau nieder. In dieser knieenden Stellung blickte er Amalie einige Minuten stumm aber tief bewegt an, und wer den Zusammenhang der Ereignisse nicht kannte, würde in der That in Versuchung gekommen seyn, zu glauben, daß ein frommer Vetter seine Huldigungen einer Madonna zuwendete. Endlich brach der Baron sein Schweigen. —

„Amalie! meine geliebte, meine theure Freundin!“ sagte er, „ich hoffe, Sie vergeben in gewohnter Großmuth die Unruhe welche ich Ihnen in einer Stunde bereitete, wo Sie des Friedens mehr als je bedürfen. Allein ich bin nur ein schwacher, hingefälliger Mensch, und wie jeder Andere den Einflüssen der Leidenschaft unterworfen. Der Himmel ist mein Zeuge, daß diese Stunde die härteste meines Lebens war. Aber, Gott sei Dank! der bittere Kampf ist vorüber, die Flammen, deren Gluthen mich gewaltsam erfaßten, sind erloschen, und im klaren Bewußtseyn unserer gegenseitigen Pflicht habe ich den Muth, Ihnen ein Lebewohl zuzurufen; ein Lebewohl, welches für uns eine ewige Trennung enthält!“ —

„Ewig!“ stammelte Amalie, „o, es ist nur zu wahr; ewig wird unser Scheiden seyn! Wenn morgen das junge Roth über diesen Bergen emporsteigt, mahnt es mich zum Ausbruch nach

einer fernen, jenseits des Oceans liegenden, mit unbekanntem Welt.“ —

„Nach einer Welt, wohin Ihr hohes, Ihr unerschütterliches Pflichtgefühl Sie ruft. Möge der Mann, welchem Sie dieses neue seltene Opfer der Großmuth bringen, endlich erkennen, welchen kostbaren Schatz er besitzt, und es sich angelegen seyn lassen, durch eine zarte und gerechte Würdigung Ihres Werthes diesem edeln Herzen neue Blüten zu entlocken.“

„Nein!“ sagte Amalie melancholisch lächelnd, „meine Wünsche und Hoffnungen richten sich nach einem andern Ziele. Ich sehne mich nach Ruhe, nach der erquickenden ewigen Ruhe des Todes. O!“ setzte sie weinend hinzu, „wenn, wie ich hoffe, diese müden Augen sich bald schließen und mein Körper unter dem kühlen Schatten eines Palmbaumes eine stille Ruhestätte findet, o, Rosen, dann wünschte ich wohl, daß Ihre Hand es wäre, die meinen Grabhügel mit einem schlichten Kreuz schmückte, auf welchem die einfachen Worte ständen: Hier ruht eine arme Dulderin, die jedem Glück entsagte, um ihrer Pflicht treu zu bleiben.“ —

„O Gott! Amalie!“ rief Rosen, „gibt es denn für uns kein anderes Wiedersehen, als jenseits?“ —

„Kein anderes!“ entgegnete diese weich, „dort wird aber unsere Vereinigung eine dauernde, eine ewige seyn.“

„So leben Sie wohl, Amalie; leben Sie wohl, bis ein solches Wiedersehen uns zu Theil wird!“ rief der Baron, die Dame sanft an seine Brust ziehend und einen leisen Kuß auf ihre Stirn hauchend. —

„Leben Sie wohl, mein edler, mein unvergeßlicher, mein inniggeliebter Freund!“ — (Schluß folgt.)

Ein Gleichniß.

(Eine Fabel von Dr. Robert Hase.)

Es war einst eine Zeit, wo fast alle Unterthanen des Thierreichs meinten, daß sie nicht genug Freiheiten und Rechte besäßen. — „Nicht nur, daß man uns das Verdiente nicht gewährt.“ — hieß es, — „man hat uns auch das ursprünglich Besessene entzogen oder geschmälert.“ — So klagten die Pferde, daß sie nicht mehr, wie früher, weiden und sich umhertummeln dürften, wo sie wollten; die Hunde sahen in der Jagd- und Wachrohnde eine Ungerechtigkeit; die Bären fanden es ihrer persönlichen Würde zuwider, so oft nach der Pfeife des Löwen und seiner Diener tanzen zu müssen; den Hahn verdros es, sich ferner Nähe um Eier zu geben, wenn der Hof fortführe, die besten davon für seine Küche auszulesen; und die Singvögel vollends, die nahmen es gar sehr übel, daß sie nicht mehr pfeifen dürften, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. — Solche und ähnliche Klagen gingen durch alle Geschlechter der Thiere hindurch, die das Schicksal nicht in eine der höhern Klassen des Thierstaates eingewiesen hatte. Nur der Esel, der loyale Esel, muickte nicht. Gab es für ihn auch Lasten und Schläge in Hülle und Fülle, so gab es doch auch Disteln genug, und die machte ihm Niemand streitig.

Es begnügten sich aber die unzufriedenen Thiere nicht damit, hinsichtlich ihrer Rechte und Freiheiten ihre eigene Meinung zu haben, sondern sie unterstanden sich sogar, diese Meinung auch auszusprechen und dem König Löwe mit ihren Beschwerden und Anliegen so ungestüm, daß Seine Majestät vor Aerger fast eine Platte bekam, und Ochs und Affe, seine ersten Diener, die Köpfe gar verlegen ansingen zusammen zu stecken. — „Es ist Zeit, daß wir ihnen etwas gewähren.“ — sagte endlich der ängstliche Ochs, und es dauerte gar nicht lange, da wurde ein allgemeiner Reichstag ausgeschrieben, zu welchem sich alle Thiere, weß Standes und Geschlechts, weß Alters und Namens sie auch seien, vor dem Throne zu versammeln hätten, um die Verkündigung neuer Freiheiten und Rechte zu vernehmen.

Da war große Freude im ganzen Thierreiche! Und kaum war der festgesetzte Tag angebrochen, so war ein gewaltiges Ei-

Der Bettler und sein Kind.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

O! wie das liebe Kind mich rührt,
Das dort den Bettler, den blinden, führt!
Man siehet Beiden wohl Kummer an,
Sie schreiten so traurig die Stufen hinan.

Habt Mitleid, Herr, mit unserer Noth!
Noch labt' uns heute kein Bissen Brod.
Die Mutter ist krank, der Vater blind;
Ich bin ein armes, armes Kind!

Der reiche Gutsherr schreit in Wuth:
Pack' dich hinweg, du Bettlerbrut!

Hinweg, Gefindel, aus meinem Haus,
Sonst jagen euch meine Hunde hinaus!
Die Kleine wendet das blasse Gesicht,
Schmiegt an den Vater sich bebend und spricht:

O fliehe, mein Vater! o fliehe schnell!
Schon hör' ich der bösen Hunde Gebell.

Der harte Mann verschließt das Thor. —
Die Winde heulten, das Mädchen fror;

Der blinde Vater hält es im Arm
Und küßt die zitternde Wang' ihm warm.

Sie legt ihr Händchen in seine Hand
Und leitet ihn treu über Moor und Sand.

Ist's doch zum nächsten Dorfe nicht weit:
Dort finden wir wohl Barmherzigkeit.

Sie wandern getrost durch dunkeln Wald;
Die Wolken ziehen so feucht und kalt,

Es rasseln die Blätter von Sturmes Wuth
Und strömend rauschet die Regenschluth.

Der Pfad ist schlüpfrig, der Fels ist glatt, —
Die Locken träufeln — das Kind wird matt.

Ach Vater! — seufzet es athemschwer —
Die Kniee brechen . . . ich kann nicht mehr!

Dhnmächtig läßt sie das Händchen los
Und sinket nieder aufs nasse Moos.

Der Vater suchet sein Kind und bebt,
Indem er es jammernd vom Boden hebt.

Sei ruhig, mein Hännchen! umklamm're mich!
Auf meinem Rücken trag' ich Dich.

Bist, Arme, bis auf die Haut durchnäßt:
Gieb mir die Füßchen und halte Dich fest!

Nun lenket sie rufend des Vaters Weg
Und zittert und warnt vor dem schmalen Steg.

Der Blinde schreitet in ängstlicher Hast
Zum Walde hinaus mit der theuern Last.

Das Mädchen wimmert; dem Alten wird bang.
Ach Vater! wie dauert der Weg mir lang!

Geduld, mein Hännchen! ich höre Schalmat'n:
Zur Herberge kann es nicht weit mehr seyn.

Die Stirne der Kleinen wird glühend heiß,
Und Füßchen und Händchen erstarren zu Eis,

Und wilde Kämpfe durchschneiden ihr Herz. —
Ach Vater! ach Vater! . . . mich tödtet der Schmerz! . . .

Und als ihr Haupt auf die Schulter sank,
Da ruft er: Hännchen! — Du bist wohl krank? —

Und prüfet die Wege mit seinem Stab
Und wanket keuchend den Hügel hinab.

Wo find wir? — schlummerst Du? — Hännchen schweigt.
Und endlich hat er das Dorf erreicht.

Helfst, gute Leute! o helfet geschwind!
Ach! rettet mein liebes, mein einziges Kind! —

Er klammert es los, legt sanft es hin,
Und küßt ihm Wangen und Mund und Kinn,

Und Stärkung bringen sie, Wein und Brod:
Zu spät! — das gute Hännchen war todt.

W. Gerhard.

sen und Drängen zu dem in einer weiten Ebene aufgeschlagenen Thron. Da war herbeigekommen, was unter dem eisigen Polarstern lebt, und was des Südens brennende Sonne aufzieht; da war herbeigekommen, was auf dem Boden wandert oder freucht, und was hoch durch die Lüfte fliegt; da war herbeigekommen, was lebendige Junge zeugt, und was keine lebendige Junge zeugt; herbeigekommen waren Leute mit und ohne gespaltene Klauen. Das war ein Drücken und Lärmen um den Thron! Alles war voll der maßlosesten Erwartungen! — „Kinder, überspannt Eure Hoffnungen nicht.“ — mahnte bedächtig ein erfahrener Elefant; allein es half ihm nichts. — „Der König wird alle Steuern aufheben,“ — sagten die Einen; — „Er wird seine Schätze unter uns theilen,“ — sagten die Andern, und die Dritten meinten gar: — „Es wird eine Republik ausgerufen, und das tausendjährige Reich geht an.“ —

Pötzlich ward ein Zeichen gegeben. Alles ward mäuschenstill; der Löwe aber erhob sich und redete mit lauter und feierlicher Stimme also: — „Hochedle! Getreue! — In Unserer Weisheit und Großmuth, die keine Grenzen kennt, haben Wir beschlossen, daß es nun an der Zeit sei, Unserm eignen Herzensdrange und Euren nicht immer mit geziemender Ehrfurcht ausgesprochenen Bitten gemäß, Euch neue Freiheiten und Rechte als Beweise und Geschenke Unserer Gnade zu den alten zu gewähren. — Euch, wackere Pferde, die Ihr Unserm Herzen am nächsten seid unter allen Thieren, ertheilen und gewähren Wir hiermit die neue und unbeschränkte Freiheit, Euch umher zu tummeln und zu weiden, wo Ihr wollt, mit Ausnahme und Exception derjenigen Plätze, Felder und Wälder, wo hergebrachte Sitte und altes Recht solches verbieten. — Euch, würdige Hunde, die Ihr der schönste Schmuck seid Unserer Krone, erlassen Wir von jetzt an alle und jede Frohnde, was Namen sie auch haben möge, sub clausula, daß Ihr nur immer dasjenige leistet, wozu Euch Eure bisherigen Obliegenheiten verbinden. — Euch, edle Vären, die Wir für die Getreuesten halten Unserer Getreuen, sei erlaubt und gestattet, fortan nach keiner andern als Eurer eignen Pfeife zu tanzen, sub conditione, daß Ihr niemals anders pfeifet, als Wir Euch vorpfeifen, oder vorpfeifen zu lassen geruhen werden. — Ihr, rechtschaffene Hähne, die Ihr die Vortrefflichsten überrettet im Thierreiche, sollt künftig alle Eier, die Ihr erzielen möget, für Euch und Eure getreuen Ehehälften behalten und darüber nach Belieben verfügen dürfen, falls und so lange Ihr nur dafür sorgt, daß Unsere königliche Küche wo anders her mit der gehörigen Anzahl Hühnerer versehen werde. — Euch, biedere Vögel, die Ihr Unserer Liebe und Gnade am würdigsten seid und Uns niemals betrübt habt, sei das volle und schrankenlose Recht vergönnt, zu schweigen, wo, wann und wie lange Ihr wollt. Wollt Ihr aber nicht schweigen, so sei es Euch auch gänzlich freigegeben, Uns und Unsere Vortrefflichkeiten, Willensmeinungen und Einrichtungen zu loben, zu preisen und zu erheben, so maßlos, als Ihr möget. — Euch endlich, Ihr übrigen unzähligen getreuen Thiere insgesamt, gewähren Wir in Unserer Huld die vollkommene Freiheit, nicht nur alles das zu thun, was nicht verboten ist, sondern auch, was sich nicht verbieten läßt. Auch sei Euch völlig unverwehrt, Uns neben Euren gesetzlichen Pflichten noch Opfer und Dienste aller Gattung und Art zu leisten.“ —

„Es lebe der Löwe!“ — riefen einige Stimmen um den Thron; — „Es lebe der Löwe!“ — erscholl es in weiteren Kreisen; — „Es lebe der Löwe!“ — brüllte, brummte, girrte, krächte, zischte und heulte die ganze Versammlung, vor Entzücken über die neuen Rechte und Freiheiten ganz außer sich. —

„Ha! ha! die Narren!“ — stieß der Wolf, der zu den hohen Beamten gehörte, den neben ihm stehenden Aristokraten Fuchs an. — „Nicht war, Herr Nachbar, es ist ganz beim Alten geblieben?“

„Nicht doch, Herr Gevatter,“ lachte der Fuchs, — „es ist schlimmer geworden.“

Wann wird Deutschland einig seyn?!



„Weib! jezt halt ichs nimmer aus — hab' ich gemeint Deutschland sei schon eins, und derweil geht das Durcheinander erst recht an. Weist was, ich leg mich nieder und schlafe bis Deutschland einig ist, dann weckst mich auf!“ —



„Liebs Männle — wach auf — wach auf! — jezt scheint mirs, könnnte Deutschland einig werden, wenn nit wieder was dazwischen kommt.“

Miscellen.

× Es ist berechnet worden, daß die englischen Zeitungen welche in Jahresfrist erscheinen, 1,466,150,000 Quadratsfuß oder eine Oberfläche von 33,658 Morgen bedecken würden. Würden sie auseinander gefaltet, zusammen gefügt, so könnnte man damit 138,823 Meilen, also sechsmal die Erde am Aequator umfassen.

Maritäten Kästlein.

○ Es ist zum Erschrecken, wie die Civilisation fortschreitet; so z. B. ist die angenehme Wahrheit, daß ein reisender Mensch erst durch einen Paß ein legitimes, individuelles und von den Thieren unterschiedenes vernünftiges Wesen wird, schon bis in's Innere von Peru gedrungen, wie der Reisende Tschudi meldet. In jedem Dorfe dort erscheinen bei Ankunft eines Reisenden sogleich Gerichtsdienner, welche den Paß abverlangen; aber

dieser Act ist nicht so mißlich, wie jezt in Europa, denn diese Gerichtsdienner nebst dem Alkalden können nicht lesen, und irgend ein gedrucktes oder beschriebenes Blatt Papier, wenn nur große Buchstaben darauf stehen, genügt zur Befriedigung dieser ordnungsliebenden Ortspolizei. Tschudi erzählt: Als man mir im Dorfe San Mateo den Paß abforderte, hatte ich gerade kein anderes Papier in der Tasche, als das, womit ich die Flinte lud, und reichte es auf's Gerathewohl dem indianischen Rejidor hin, der es mit wichtiger Miene entfaltete. Mit dicken Lettern stand darauf: Lucia di Lammermoor. Es war der Theaterzettel der vor meiner Abreise in Lima gegebenen Oper. Nachdem der Polizeimann bald das Blatt, bald mich selbst aufmerksam betrachtet hatte, gab er es mir mit den Worten zurück: Der Paß ist in Ordnung.

○ Nach Durchblätterung eines Adresskalenders meinte ein Bauer: Stadt- und StaatsRäthe, Kriegs- und Kirchenräthe, Justiz-, Hof-, Post- und MedicinalRäthe, kurz Räthe von allen Sorten durch's ganze A B C hätten wir genug: der liebe Gott segne uns nur eben so reichlich mit Borräthen.

○ Die Zeiten ändern sich. — Ein Jude wurde in einer Gesellschaft gefragt, was er vom heutigen Prophetenwesen halte. „Mein Gott,“ antwortete er, „wie sehr ändern sich die Zeiten: Saul ging Esel zu suchen und fand Propheten, jezt geht man und sucht Propheten, und findet Esel.“

○ Eine Frau bemerkte einst in einer Gesellschaft, daß es nicht immer recht sei, wenn der Mann die Frau „Ehehälft“ titulire, denn — meinte sie — ich führe z. B. unser Geschäft ganz allein und mein Mann thut beinahe nichts; also bin ich doch mehr wie Ehehälft! — Ein Desreicher der auch zugegen war, antwortete hierauf: „Dann sind Sie holt a Eheganz!“

○ Zwei Wandrer kehrten einst in einem Wirthshause ein, und schliefen in dem nämlichen Zimmer. Während der Nacht kamen Mäuse und fraßen die Hälfte der ledernen Hufe eines dieser Wandrer. Als dieser des andern Morgens den Schaden bemerkte, schrie er über Wunder, und wollte nicht glauben, daß dieses mit natürlichen Dingen zugegangen sei. „Sei ruhig,“ tröstete ihn der Andre. „Daß die Mäuse die Hufe gefressen haben, ist kein Wunder, ein Wunder wäre es aber gewesen, wenn die Hufe die Mäuse gefressen hätte.“

○ In einem neuen Trinkliede lesen wir:
„Von dem Glase bis zum Munde
Schaff ich eine Eisenbahn,
Und mit jeglicher Secunde
Kommt ein neuer Zug dort an.
Das heißt gewiß ein respectabler Zecher!“

○ Scherzräthsel. In welchem Born wohnen Tausende von Menschen?
u a a q a z o v k u g b u n j a j j u r k

Räthsel.

Wie war mir einst so wohl zu Muth
In grünem Kleid mit blauer Bluth;
Doch als verschossen war mein Kleid,
Erfuhr ich nichts als Herzeleid.

Und wieder ward mir wohl zu Muth
In guter Frauen guter Huth;
Doch als ich ward ein altes Brack,
Gerieth ich unter's Lumpenpack.

Und wieder ward mir wohl zu Muth,
Als neu geboren mich die Fluth;
Das mir's nicht wieder geht so krumm,
So schreibt nicht Zeug, was gar zu dumm.

Auflösung der Charade in Nro. 14:
S o n n a b e n d.